

Weihnachten 1871 in Grimsnis

Hans-Peter Wengel

Der 24. Dezember des Jahres 1871 brachte ein schweres Unwetter. Ein eisiger Oststurm jagte gewaltige Schneemassen vor sich her. Durch das Heulen des Sturmes hörte man das Brüllen der nahen Ostsee. Von dieser trieb der Sturm große Wassermengen in die Schlei, die daran liegenden Niederungen überschwemmend. Am Mittagstisch sagte Vater zu dem Knecht, dem Urlaub zum Besuch seiner Mutter, einer etwa zwei Wegstunden entfernt wohnenden Witwe versprochen war, er solle sich nur gleich nach dem Essen zur Abreise fertig machen, damit er noch vor Dunkelwerden daheim sei. Und zur Mutter: „sorge bitte dafür, daß Adolf und seine Mutter wenigstens am Festtag keine Not leiden“. „Ist schon geschehen, zwei Pakete liegen fertig gepackt auf dem Küchentisch“. Das eine enthielt eins der zum Fest frisch gebackenen großen Feinbrote, und in dem anderen waren wohl einige kleine Kostproben vom letzten Schlachten. In der Dämmerung saß die ganze Familie, mit Ausnahme des Dienstmädchens, das noch im Stall beim Melken war, um den Stubentisch versammelt, Der Vater sagte: „ In Stall und Scheune ist alles gesund; draußen ist alles versorgt und geborgen: da können wir selbst bei diesem Wetter zufrieden und gemütlich Weihnachten feiern.“ Und zur Mutter: „Hat du etwas davon gehört wie es draußen steht?“

Mit „ draußen“ meinte er das etwa 30 m vom Haus liegende Backhaus. In dem einen Ende des Hauses war eine Tagelöhnerwohnung. Der Bewohner bezahlte keine Miete in barem Gelde, war aber verpflichtet, in jeder Saat- und Erntezeit Dienste zu leisten. In diesem Jahre wohnte die Familie Thomsen in der Wohnung. Sie waren brave und ordentliche Leute, die bei den Eltern gut angeschrieben waren. Vaters Frage bezog sich auf die Ehefrau Thomsen, die ihre Niederkunft erwartete. Mutter beantwortete die Frage: „ Tante Hinrichsen habe ich kurz nach Mittag hingehen sehen; sie wird noch nicht zurück sein, sonst wäre sie vorgekommen.“ Tante Hinrichsen war die Hebamme. Sie war unsere Nachbarin und in unserem Haus (auch von Berufswegen) gut bekannt. Als gerade davon gesprochen wurde, trat Thomsen in großer Aufregung in die Stube: „Bei uns ist große Not, die Hebamme verlangt, daß sofort ein Arzt geholt wird. Willst du nicht Dr. Spliedt von Kappeln holen?“ „Von Wollen kann hier gar keine Rede sein. Du weißt selber, wie schlecht ich in diesem Winter mit dem Gespann gestellt bin.“

Ich habe nur die beiden jungen Pferde. Die sind wochenlang nicht aus dem Stall gekommen. Diese wilden Tiere jetzt im Dunkeln, bei diesem Weg und Wetter vor den leichten Wagen zu spannen, scheint mir unmöglich. Und welchen Weg sollte ich fahren? Der Rollannenweg ist überschwemmt, der richtige Fahrweg derartig verschneit, daß ein Durchkommen nicht möglich

ist." Der Rollannenweg war ein aus Lehm aufgeworfener Damm durch die Niederung der Grimsau. An der Schlei zugekehrten Seite war ein aus starkem Busch hergestellter Zaun, durch den das Abspülen durch das Schleiwasser verhindert werden sollte. Dänisches Militär hatte den Damm gebaut. Im Winter 1863/64 und zwar, um eine kürzere Verbindung zwischen Kappeln und Rabelsund, herzustellen. Die Breite der Schlei ist dort am geringsten und das gegenüber liegende Ufer ist stark bewaldet. Hier erwarteten die Dänen den Übergang der Preußen über die Schlei. Sie irrten sich, denn bekanntlich fand dieser Übergang im Februar 1864 zwischen Kappeln und Arnis statt. Später wurde der Rollannenweg zu einer ordentlichen Straße ausgebaut, auf der sogar die Schienen der Flensburg-Kappeler Schmalspurbahn lagen.

Heute verläuft dort die Nordstraße. Nach kurzem Bedenken entschied Vater: „Es handelt sich um ein Menschenleben. Ich will es versuchen.“ Schon beim Vorspannen machten die jungen, feurigen Tiere, denen es recht schien, mal aus dem engen Stall ins Freie zu kommen, die wildesten Bewegungen. Nachdem Vater sich überzeugt hatte, daß das Anspannen mit aller Sorgfalt geschehen und alles Geschirr stark und gut war, setzte er sich auf den Wagen, während ich die Pferde beim Kopf halten mußte, und mit aller Kraft hieb er einige Male mit der Peitsche auf die Pferde ein. Im langsamen Schritt ging es vom Hofplatz und erst als wir an den überschwemmten Weg kamen, stieg ich auf den Wagen. Dann ging es schrittweise ins Wasser hinein. Die Pferde wurden, als ihnen das kalte Meerwasser um die Beine spülte, ganz ruhig und da an der Außenseite des Damms die Köpfe der Zaunpfähle etwa handbreit aus dem Wasser hervorragten war die Richtung gut zu halten.

Wir kamen glücklich hinüber und im schärften Trab ging es, selbst durch Schneewehen hindurch, nach Kappeln. Innerhalb weniger Minuten saß der Arzt auf dem Wagen. Vater sagte ihm, daß es eine gefährliche Tour sein werde, und daß er keine Verantwortung übernehme. Der Doktor meinte, ein Kappeler Arzt sei schon etwas gewohnt, eine Bootstour nach Maasholm sei bei solchem Wetter auch keine Vergnügungsreise. Als wir auf der Rücktour an den überschwemmten Damm kamen, stellten wir mit Entsetzen fest, daß die Köpfe der Zaunpfähle nicht mehr zu erkennen waren. Da mußte ich vom Wagen steigen und in der Mitte des Damms direkt vor den Pferden gehend mit einer langen Stange die Ränder des Damms abtasten. Es waren entsetzliche Minuten. Kam auch nur ein Pferd dem Abhang zu nahe und trat es auch nur mit einem Fuß über den Rand hinaus, dann war die Katastrophe da. Ich hatte natürlich keinen trockenen Faden am Leibe, aber mich fror nicht. Angst und Aufregung ließen das Gefühl der Kälte nicht aufkommen.

Wir kamen hindurch und hielten mit dem Fuhrwerk auf unserer großen Diele. Schon auf dem Wagen warf der Arzt seinen Pelzmantel ab und stand in der nächsten Minute am Krankenbett. „Ich fahre heute nicht mehr“ sagte Vater. Im Stall mußte ich mit einem Strohwisch die Pferde trocken reiben, und

ihnen dann Decken überlegen. Nach etwa einer Stunde trat der Arzt in unsere Stube. „Das war Hilfe in der Not, eine Viertelstunde später wäre es zu spät gewesen. „Das ist die Hauptsache; aber jetzt stehen wir vor der Frage, wie kommen Sie zurück? Ich fahre auf keinen Fall! Entweder sie gehen zu Fuß, oder Sie bleiben die Nacht hier. Ein Nachtlager ist schnell bereit gestellt.“ „Mein Ausbleiben würde nicht nur meine Familie beunruhigen, sondern wäre auch mit Rücksicht auf meine Praxis unverantwortlich. Wer weiß, ob ich nicht heute Nacht nicht noch anderswo in ebenso großer Not zur Hilfe gerufen werde“. „Dann müssen Sie den Kirchensteig benutzen. Derselbe ist auch in der Auniederung überschwemmt. Aber der Steg über die Au ist hoch und hat an beiden Seiten festes Geländer.

Ein Abweichen vom Fußweg ist wenigstens nicht lebensgefährlich, da zu beiden Seiten ebener Wiesengrund ist. Ich will Sie bis zum Steg bringen". Nach einer guten Viertelstunde war Vater wieder zurück und bald saß die ganze Familie an dem Abendbrottisch, der mit dem seit alters her üblichen Gericht, Reisgrütze mit gesüßtem Bier und Apfelkuchen, gedeckt war. Nach dem Essen kamen die Kinder zu ihrem Recht: die Eltern mußten mit uns um Hasel- und Pfeffernüsse spielen. Um 10 Uhr mußten die kleinen Kinder ins Bett.

Auszug aus: *„Aus meinem Leben. Drei denkwürdige Weihnachtsabende“* von Hans Christian Andresen, *Grimsnis*



Die Familie Andresen vor ihrem Hof in Grimsmo, um 1936